

Münchner Kulturreferent Kolbe
Aufgeblasener Haushalt?

singgesellschaft ein Darlehen in Höhe von 252 Millionen Mark zu einem Zinssatz von 5 Prozent p.a., wobei bei einer Laufzeit von 45 Jahren die ersten zehn Jahre tilgungsfrei sind.

▷ Die Leasinggesellschaft verpflichtet sich, den Gasteig unkündbar auf 45 Jahre an die Gasteig Betriebsgesellschaft mbH (einziger Gesellschafter: die Stadt München) zu vermieten zu einer Jahresbruttomiete von über 26 Millionen Mark.

Der bei dieser Finanzakrobatik erzielbare steuerliche Vorteil – die Stadt kalkuliert ihn in der Nähe von 12 Millionen Mark – fällt allerdings nur dann an, wenn die Betriebsgesellschaft im umsatzsteuerlichen Sinne unternehmerisch tätig wird. Dies ist des Haders Kern.

Denn in der Stadtkämmerei war man der Ansicht, eine reine Vermietung der vorhandenen freien Saalkapazitäten, etwa für Tagungen, sei noch kein unternehmerisches Gebaren. Also beschloß man, die Betriebsgesellschaft auch auf kulturelle Veranstaltungen zu verpflichten. Neben der nun wasserdichten steuerlichen Ästhetik bestach dieser Schritt auch durch seine kulturpolitische Hinterfotzigkeit. Denn mit dem kulturellen Auftrag wurde die Maßgabe verbunden, ihn „kostendeckend" zu erfüllen.

Das zielte – getragen von der damaligen CSU-Mehrheit – direkt gegen den Kulturreferenten Kolbe und seinen vermeintlich aufgeblasenen Haushalt. Denn, so die Logik der Bauernschläue, wenn sich beweisen ließe, daß Kultur „kostendeckend" zu veranstalten sei, ließe sich der Kolbe bei den jährlichen Etatberatungen ganz schön herwatschen.

Kiesls „liberalem Feigenblatt" (so Kolbes Selbsteinschätzung) sollte also einer hingerieben werden, und dazu engagierte man – mit Kolbes Stimme übrigens – den eloquenten, verbindlichen, im Bankmanagement erfahrenen Eckard Heintz als Chef der Gasteig Betriebsgesellschaft.

Was nun anhob, war ein schrilles Doppelkonzert der beiden Münchner Profil-Harmoniker. Denn obwohl der gesamte Gasteigkomplex noch gar nicht fertiggestellt war – das Kernstück, die Philharmonie, wird erst Anfang November eröffnet –, wurde das Haus vom Oktober vergangenen Jahres an mit Kulturprogrammen aus konkurrierender Zuständigkeit überzogen. Mit einem Jahresetat von 1,1 Millionen Mark trat Kolbe an, veranstaltete zum Auftakt eine Mauricio-Kagel-Woche, stellte Filme aus Senegal und Skulpturen aus Simbabwe vor und feierte mit Essen, Trinken, Tanz und Ringkämpfen eine „Afrikanische Nacht".

Heintz dagegen wollte junge europäische Künstler vorstellen – doch beim Gastspiel der wenig bekannten Pariser Theatergruppe „Les Petits Châteaux" wurden statt der zur Kostendeckung nötigen 65 Prozent nur 17 Prozent der Karten verkauft.

Als dann auch noch eine zweite Truppe anreiste, wegen unüberbrückbarer Differenzen aber, ohne aufgetreten zu sein, unter Hinterlassung von etwa 50 000 Mark Spesen wieder abfuhr, sah sich Heintz gezwungen, die Notbremse zu ziehen: Er sagte, zunächst für Januar und Februar, alle von der Gasteig Betriebsgesellschaft geplanten Kulturveranstaltungen ab. Da es ihm untersagt ist, aus dem Vermietgeschäft erzielte Gewinne gegen die Verluste bei Kulturveranstaltungen aufzurechnen, blieb ihm gar nichts anderes übrig als der kulturelle Offenbarungseid.

Noch möchte Heintz das Handtuch nicht werfen. Ein Spender- und Förderkreis schwebt ihm nun vor, ausgestattet mit jener aus den Geldwaschanlagen der Parteien sattsam bekannten Gemeinnützigkeit. Außerdem soll es Sponsoren erlaubt werden, Werbemittel bei den Veranstaltungen anzubringen und zu verteilen. Dann könnte etwa die Bayerische Vereinsbank die „Dreigroschenoper" präsentieren und der MBB-Konzern ein Friedensfest veranstalten.

Kulturkontrahent Kolbe möchte es so weit gar nicht kommen lassen. Er appelliert dringend an den Stadtrat, eine Satzungsänderung der Betriebsgesellschaft zu erwirken, wonach diese sich auf die reine Vermietung freier Kapazitäten beschränkt. Die zwecks Steuerersparnis geforderte unternehmerische Tätigkeit, so Kolbe, müsse ja nicht zwangsläufig auf dem kulturellen Bereich liegen.

Nun soll also der Stadtrat das Konzert der Münchner Disharmoniker beenden. Der hat ja schon Übung im Einnehmen der Mea-culpa-Haltung in Sachen Gasteig. Der Name leitet sich übrigens von „Gacher Steig" her, was gut bayrisch soviel heißt wie der steile Weg.

FERNSEHEN

Fröhlich wie bei Ikea

Drei Medien-Giganten – Bertelsmann, Springer und Beta-Film – haben sich zusammengetan, um den Deutschen das Kino ins Wohnzimmer zu bringen.

Die Bilanzen der westdeutschen Kinobesitzer sehen seit drei Jahrzehnten immer düsterer aus, die Leute gehen nicht mehr ins Kino. 1955 besuchten noch 770 Millionen Bundesbürger die Filmtheater, letztes Jahr waren es nur noch 120 Millionen.

Nun sollen die Deutschen auch hier eine Wende erleben: Spätestens ab



Neue Medienpartner Müller, Lahnstein, Scriba: Reißer im Kabel



Herbst will das Kino zu den Leuten kommen.

Stapel mit Tausenden von Spielfilmen liegen schon bereit – in der Medienstadt München, wo ein freistaatliches Laisser-faire die Branche so recht gedeihen läßt.

Hinter den Stapeln verbergen sich Filmproduzenten von Weltrang und mit klangvollen Namen wie Columbia, Warner und 20th Century-Fox. Das TV-Filmgeschäft in Deutschland aber wollen drei Medienriesen einfädeln, die ihre ohnehin schon erdrückende Marktmacht nun auch noch gebündelt haben:

- ▷ der Bertelsmann-Konzern, der sich von Gütersloh aus zur weltgrößten Verlagsgruppe entwickelt hat, mit modernster Drucktechnik in Europa und den USA, den größten Buchklubs und dem international operierenden Verlag Gruner + Jahr;
- ▷ der Pressekonzern Axel Springer, der Europas größte Zeitung („Bild") und Programmzeitschrift („Hörzu") herausgibt und mit allen seinen Blättern auf fast 20 Millionen Auflage kommt;
- ▷ der Kaufmann Leo Kirch mit seinen überaus erfolgreichen Münchner Film-Handlungen Beta und Taurus, eine Art Howard Hughes der europäischen Filmbranche.

Das Trio will, wenn möglich, Deutschlands Wohnzimmer in Miniatur-Kinosäle verwandeln. Per Satellit und Kabel sollen die reichlichen Lichtspiel-Vorräte, flott aufgemischt mit den neuesten Kinohits, unter das Volk gebracht werden. Immer deutlicher zeigt sich, daß die teure neue Medientechnik nicht die von den Christdemokraten versprochene Anbietervielfalt bringt, sondern einen gewaltigen Schub für Konzern-Vereinigungen.

Alljährlich stehen 180 verschiedene Spielfilme auf dem Programm der neuen Anbieter, mit mehreren Ausstrahlungsterminen pro Tag – und das alles natürlich nicht umsonst. Vorgesehen ist eine Abonnementsgebühr von monatlich 25 bis 30 Mark, die zusätzlich zu den obligatorischen Fernseh- und Kabelgebühren fällig wird. Auf mehrere 100 Mark werden schließlich noch die Installationskosten geschätzt, die jeder Fernsehfilm-Kunde bezahlen muß.

Angesichts der „recht hohen Eingangsbelastung" und der durchaus „nennenswerten Dauerbelastung" erwartet Bertelsmann-Vorstandsmitglied Manfred Lahnstein, ehedem Bundesfinanzminister, „selbstverständlich keinen raschen Marktdurchbruch". Insider tippen auf mindestens sechs Jahre.

Bis dahin können die Partner, die sich eine geplante Vertriebsfirma namens „Neue Mediengesellschaft" zu je einem Drittel und die geplante Programmgesellschaft „Tele-Club" mit angloamerikanischen Partnern (bei insgesamt deut-

scher 51-Prozent-Mehrheit) teilen werden, ihre Medien-Muskeln spielen lassen.

Vor allem die Bertelsmänner, die sich in ihrer Frühzeit durch rabiate Drückermethoden ein Lesering-Imperium mit heute weltweit 16 Millionen Abonnenten erfochten haben, können wertvolle Vertriebserfahrungen einbringen. Zwar wollen sie von den „wilden Gründerjahren" (ein Manager) nicht mehr viel wissen. Aber bei der Abo-Werbung müssen sie aggressiv verkaufen.

Potentielle Konsumenten sollen mit Direct Mailing über alten Film-Glamour und bunten Cineasten-Schnickschnack präpariert und dann auf der „modernen Markenartikelschiene" (so Manfred Harnischfeger, Geschäftsführer der Bertelsmann-Firma Ufa) überrollt werden. Harnischfeger: „Da muß es fröhlich zugehen wie bei Ikea."

Damit die smarten Werber, die demnächst an den Wohnungstüren klingeln, ihren Auftraggebern nicht voll auf der Tasche liegen, planen die Filmverkäufer ein Koppelgeschäft mit der Post: Gegen entsprechende Prozente, die erst noch ausgehandelt werden müssen, wollen die Filmkanal-Arbeiter auch gleich noch Kabelkunden ködern.

Springer wird für den neuen Kanal in seinen Blättern Stimmung machen lassen. Sein Geschäftsführer Wolfgang Müller ist schon jetzt ganz sicher, daß dann das „Pay-TV der Reißer für die Wachstumsentwicklung" werden wird.

Dazu hat Bodo Scriba, Geschäftsführer von Beta und Taurus, der mit seinen Filmvorräten haushalten muß, ein verkaufsträchtiges Konzept entwickelt. Unter viel Ramsch will er immer ein paar Raritäten mengen. „Von den 15 Filmen im Monat sollen zwei oder drei so attraktiv sein", erläutert Scriba seinen Plan, „daß der Fernsehzuschauer erst einmal mietet." Mit Serien und den neuesten Hollywoodfilmen, aber auch Direkteinspielungen von Großereignissen, Fußballspielen und Konzerten, soll den Konsumenten die neue Ware schmackhaft gemacht werden.

Ob sich das Fernsehen in deutschen Wohnzimmern wirklich und endgültig in ein Pantoffelkino verwandelt, wird auch davon abhängen, ob bei jährlich 1500 öffentlich-rechtlichen Spielfilmen, also täglich vier, die Fernsehteilnehmer nicht schon hinreichend bedient sind. In vollverkabelten Ländern wie Belgien sehen sie allerdings fast nichts anderes mehr – „ein kulturelles Desaster", so eine TV-Kommission.

Bertelsmann-Manager Lahnstein gibt sich „zuversichtlich", auch wenn „keine schnelle Rendite zu machen" sei.

Vielleicht auch gar keine. Denn das Bundeskartellamt, das schon bei sehr viel kleineren Medien-Geschäften abweisend reagierte, hat über die neue Münchner Transaktion noch nicht entschieden.

DDR

Langer Abschied

Ein in den Westen geschmuggelter Dokumentarfilm beschreibt die neueste Stimmung unter jungen DDR-Intellektuellen – Rückzug in die Innerlichkeit.

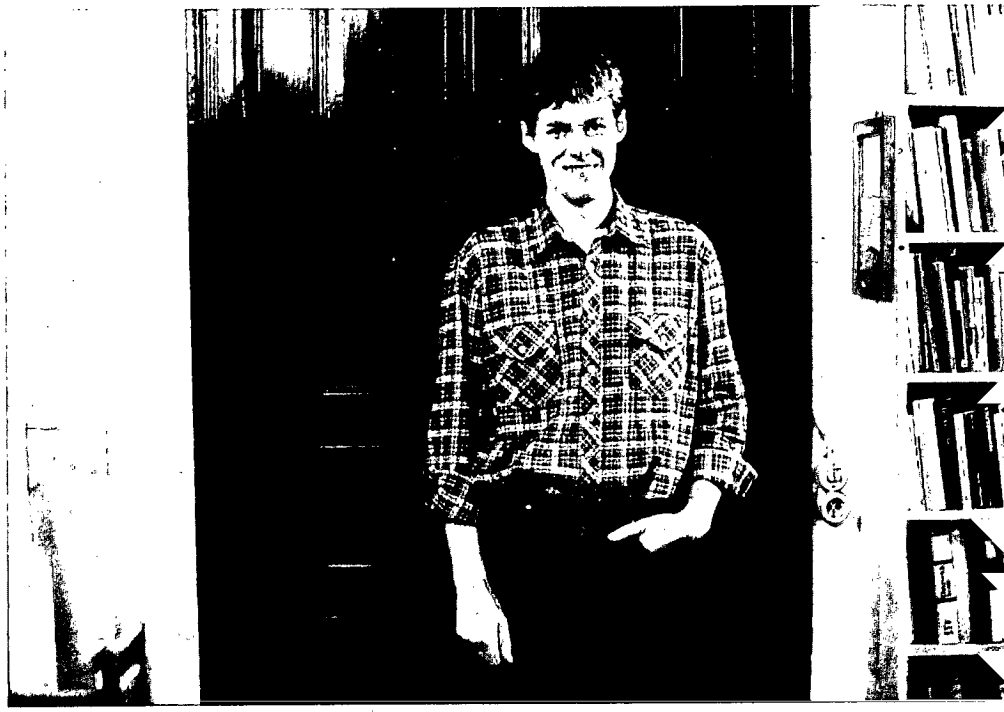
In Ost-Berlin, am grauen Prenzlauer Berg, lebte der Künstler jahrelang „wie im Niemandsland".

Er war in Ungnade gefallen, als er 1976 – wie viele DDR-Intellektuelle – gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns aufbegehrt hatte. Heiner Sylvester, freier Regisseur und Kameramann, gehörte nun zu jenen staatsfeindlichen „Ratten", die, wie es 1978 ein hoher SED-Funktionär formulierte, „mit unterschiedlichen Mitteln bekämpft" werden sollten: „Wir haben für jede Ratte ein Rezept, keine bleibt unbehandelt."

Für Sylvester begann ein langer Abschied von der DDR. Seine Arbeitgeber von der DEFA und vom Adlershofer Fernsehen hatten ihn kaltgestellt. Nach zermürbenden Reibereien mit der Kulturbürokratie stellte er vor zwei Jahren einen Ausreise-Antrag. Damals beschloß er, „ein Stück meines Lebens mitzunehmen", einen Film über seine Freunde, seine Berliner Heimat zu drehen – mit einer geliehenen Kamera und Zelluloid, das er bei Bekannten zusammengeklaubt hatte.

Zu Fuß und auf dem Fahrrad streifte er frühmorgens durch menschenleere Straßen und Hinterhöfe, immer auf der Hut vor Stasi-Beamten, die den filmenden Passanten gewiß für ein spionageverdächtiges Subjekt gehalten hätten. In längeren Interviews befragte der Filmemacher außerdem einige befreundete Schriftsteller nach ihrer Existenz im Sozialismus, nach ihrem Verhältnis zu Partei und Staat.

Eine private Reminiszenz, eine letzte Erkundungsfahrt durch eine verlorene Welt – mehr war es zunächst nicht für Sylvester, als er, im letzten Frühjahr, die DDR verlassen durfte. Das Filmmaterial hatte er schon vor der Umsiedlung, auf verschwiegenen Wegen, in die Bundesrepublik geschmuggelt. Aber dann entschloß er sich doch, einen Teil davon dem SFB anzubieten. Die Ost-Berliner Gesprächspartner erteilten ihr Einverständnis für die Veröffentlichung. Am kommenden Mittwoch, 6. Februar, um 23.05 Uhr läuft das Dokumentarstück 45 Minuten lang im Dritten Programm der Nordkette.



DDR-Schriftsteller Kolbe im TV-Film: „Wir lachen sie kaputt"

„Der Weg aus der Ordnung" (Titel) ist ein betont sprödes Werk, eine kühle Elegie voller melancholischer Impressionen vom verfallenden alten Berlin. Aber es ist auch, wenn die Literaten sprechen, ein fesselnder Bericht über das Lebensgefühl einer Intellektuellen-Generation, die nur noch Nachwehen der Biermann-Rebellion erlebt hat und jetzt zu einer Reise in die Innerlichkeit aufgebrochen ist.

Der Weg aus der Ordnung – das ist für diese Schriftsteller, die in der DDR nur sporadisch publizieren dürfen, der geordnete Rückzug aus den stickigen Regeln und Zwängen des SED-Staates. Der Lyriker Uwe Kolbe, Jahrgang 1957,